



150 Jahre Raphaelswerk: Von der Bordseelsorge zur Onlineberatung

„Guten Tag“, sagt die Stimme am Telefon, „ich weiß nicht, ob ich bei Ihnen richtig bin, aber ich habe mal eine Frage ... zum Auswandern?“ Die Kollegin aus der Servicestelle im Raphaelswerk stellt zunächst zwei Fragen: „In welches Land möchten Sie auswandern? Und wo wohnen Sie zurzeit?“

Der Raphaelswerk e. V. steht heute für 150 Jahre Auswanderungsberatung. Seine Berater*innen beraten zu Zielen weltweit, zu Einreisebedingungen, Arbeitsmöglichkeiten, Aufenthaltsbestimmungen, Lebensbedingungen, zu Schulsystemen, Sozialsystemen, zur Krankenversicherung. Sie beraten in Fragen der kulturellen Besonderheiten, in Fragen zur binationalen Eheschließung und zum Kindschaftsrecht, zur Rückkehr in das Herkunftsland von Geflüchteten und zur Weiterwanderung. Sie beraten in den Beratungsstellen „face-to-face“ oder über die modernen Kommunikationsmedien.

Heute, im Jahr 2021, steht die Welt von Deutschland aus größtenteils offen – zumindest, wenn man als deutsche*r Staatsangehörige*r das Land aus freien Stücken wechseln möchte und über ausreichend finanzielle Mittel verfügt. Das Spektrum der auserkorenen Ziele erstreckt sich über die ganze Erde: von Finnland nach Chile, von den USA bis nach Vietnam, von Island bis nach Neuseeland.

Für Geflüchtete dagegen stellt sich Lage anders dar – sie verfügen in der Regel nicht über ausreichende Mittel, sind von Asylbescheiden und humanitären Einwanderungsprogrammen abhängig. Ihre Situation entspricht eher den Lebensumständen der Auswanderer*innen im Jahr 1871, dem Gründungsjahr des St. Raphaelsvereins.

Die Anfänge

In jenem Jahr meldete sich der junge Limburger Kaufmann Peter Paul Cahensly in Mainz auf der Generalversammlung der Katholischen Vereine Deutschlands (Vorgängerin des heutigen Katholikentages) zu Wort: Er wollte einen Verein gründen, der den vielen tausend Auswanderern, die damals Deutschland und Europa verließen, zur Seite stehen sollte. Während seiner Ausbildung hatte er in Le Havre deren menschenunwürdige Lebensumstände kennengelernt und sah



Peter Paul Cahensly

sie in großer Not. Die Auswanderer hatten oft bereits einen Großteil ihrer Habe in die Schiffspassage investiert. Sie mussten in den Hafenstädten auf ihre Schiffe warten, in ärmlichsten Verhältnissen, ohne Schutz und oft ohne Unterkunft. „Helfen wir nach besten Kräften dem unwissenden und oft so rathlos dastehenden Auswanderer“, warb Cahensly um Unterstützung für seine Idee. (Cahensly auf der Generalversammlung in Mainz, in: Manfred Herrmanns, Weltweiter Dienst am Menschen unterwegs, Friedberg, 2011, S. 26)

Cahensly hatte Erfolg: Das Gründungsstatut des neu gegründeten St. Raphaelsvereins sah vor, dass dieser für die religiös-sittlichen sowie für die materiellen Bedürfnisse der Auswanderer in den Einschiffungshäfen Betreuung anbieten sollte. Nach und nach bildete der Verein ein verzweigtes System von Vertrauensleuten. Diese kümmerten sich in den Hafenstädten um die Wartenden und die Ausreisenden. 1893 gründete Cahensly auf einer Amerikareise einen amerikanischen St. Raphaelsverein. Dieser sollte fortan die Seelsorge an den katholischen Siedlern übernehmen, nachdem sie von den Ankunftshäfen ins Landesinnere weitergezogen waren. Weitere Vereine in anderen Ländern sollten in späteren Jahren folgen.

Die drei Säulen der Fürsorge

Während der großen Auswanderungswellen in den 1880er Jahren drehte sich die Beratung um die von Cahensly formulierten drei Säulen der Fürsorge für deutsche Auswanderer:

1. Der Aufenthalt der Auswanderer in den Einschiffungshäfen und die Abfahrt
2. Die Zeit der Überfahrt auf den Schiffen
3. Die Landung und der Aufenthalt in den Ausschiffungshäfen Amerikas

(nach Quellen in M. Herrmanns, a.a.O., S. 31)

Die Beratung in jener Zeit war handfeste und lebenspraktische Unterstützung: Den Ausreisewilligen halfen die Vertrauensleute mit Begleitung zu Logierhäusern, warnten sie vor Schleppern mit ausbeuterischen Angeboten und begleiteten die Menschen bis zu ihrem Schiff. Während der Wartezeit nahmen sie Kontakt zu Gemeinden auf, in denen die Auswanderungswilligen Gemeinschaft und geistliche Unterstützung fanden.

AUS DER TÄTIGKEIT DES ST. RAPHAELS-VEREINS 1895

Unser Vertrauensmann in Antwerpen, Herr Hermann Plog, traf gegen Mitte September am Bahnhof ein junges Ehepaar, welches wegen des Gepäcks mit Jemand verhandelte. (...) Da dieselben weder Antwerpen kannten, noch eine Hotelkarte hatten, so brachte er sie zuerst in einen guten billigen Gasthof, in dem auch sonst unsere Auswanderer logieren. Es stellte sich heraus, dass sie nach Brasilien gingen, aber weder Billet hatten, noch wussten, wann ein Schiff nach dorthin abging. Da es noch über 14 Tage dauerte, ehe das monatliche Lloydschiff hier anlegte, besorgte Herr Plog ein Billet über Havre und so konnten sie schon nach einigen Tagen ihre Reise antreten. Schon am dritten Tage erhielt Herr Plog einen Brief vom Vater des jungen Mannes, in welchem dieser, ein Protestant, in der verbindlichsten Weise seinen Dank ausdrückte. (nach: St. Raphaelsblatt, Organ des St. Raphaels-Vereins zum Schutze katholischer deutscher Auswanderer, Jg. 1895, S.70)

Um die Schiffsreisenden im mehrheitlich gewählten Zielland USA, aber ebenfalls in Kanada, Brasilien, Argentinien und Australien nach der Reise weiter zu unterstützen, wurden in Übersee Vertrauensmänner beschäftigt. Mithilfe von Empfehlungskarten, die in den Kirchengemeinden vor der Ausreise verteilt wurden, konnten sich die Auswanderer bei Ankunft in den Überseehäfen ausweisen und sich einer guten Betreuung durch die Vertrauensmänner sicher sein.

Im Auswandererhafen Bremerhaven stellte der St. Raphaelsverein 1873 den ersten Auswanderergeistlichen ein. Die seelsorgerliche Betreuung stufte Cahensly von Anfang an



Im Ankunftshafen werden die Neuankömmlinge von Vertrauensleuten erwartet und zu ihren Quartieren oder ins Raphaels-Büro gebracht.

als außerordentlich wichtig ein, standen die Auswanderer doch vor einem Schritt, der ihr ganzes Leben völlig neu gestalten würde. Die Überfahrten waren risikoreich, niemand wusste, ob das Ziel der Reise wie vorgesehen erreicht werden würde. Ihm war es wichtig, die Menschen im Glauben und in der Fürsorge der katholischen Kirche zu halten. Um die katholischen Auswanderer angemessen zu begleiten, durften die mitreisenden Priester auf den Schiffen die Heilige Messe abhalten.

Cahenslys Lobbyarbeit richtete sich zunächst auf eine verbesserte Unterbringung auf den Überseeschiffen. Sein Ziel war es, die Zwischendecks nach Geschlechtern getrennt zu belegen, um den Schutz von Kindern und Frauen, insbesondere allein reisenden jungen Mädchen und Frauen, zu erreichen.

1913 gewann der Norddeutsche Lloyd, eine große Reederei mit zahlreichen Auswandererüberfahrten, katholische Ordensschwwestern für die Krankenpflege an Bord während der Überfahrt. Die Auswandererberatung wurde damals in den Überseehäfen fortgeführt. Dort beschäftigte Vertrauensleute nahmen die Ankommenden in Empfang, unterstützten sie mit Kontakten zu Unterkünften, boten seriöse Hilfe bei finanziellen Geschäften, organisierten praktische Unterstützung wie Gepäcktransport und Arbeitssuche, schufen Kontakt zu den dortigen katholischen Gemeinden. 1887 wurde in New York das Leo-House gegründet, ein Hospiz für Ausgewanderte, in dem sie die ersten Tage nach der Ankunft verbringen konnten.

Als Peter Paul Cahensly 1913 schwer erkrankte, übernahm sein Freund Lorenz Werthmann die Geschäftsführung im St. Raphaelsverein und verlegte den Vereinssitz nach Freiburg. Die große Auswanderungswelle von deutschen Staatsangehörigen ebte gegen Ende des 19. Jahrhunderts aus verschiedenen Gründen ab. Nun wurden vermehrt Menschen aus Osteuropa sowie aus Italien und Griechenland beraten und unterstützt. Sie wollten über Deutschland nach Amerika oder andere Länder in Übersee weiterwandern.

Neubeginn nach dem ersten Weltkrieg

Während einer weiteren großen Welle deutscher Auswanderung nach dem ersten Weltkrieg wurde das Generalsekretariat 1921 von Freiburg nach Hamburg, dem „Tor

In der Kapelle des Leo-Hauses in New York, erbaut vom amerikanischen Vereinszweig, fanden die frisch eingewanderten Neubürger die Erinnerung an die alttestamentliche Geschichte im Buch Tobit.

Es erzählt, wie Tobias, der Sohn Tobits, auf eine Reise geschickt wird, um für seine arme Familie bei Verwandten hinterlegtes Geld zu holen. Der unerkannte Engel Raphael bietet sich als Begleiter an. Er behütet Tobias auf seiner weiten Reise.

Der Erzengel Raphael wurde daher als Schutzpatron der Auswanderer der Namensgeber für den St. Raphaelsverein. Der Werbe„flyer“ aus den 1920er Jahren beschreibt die tätige Unterstützung, welche die unerfahrenen Reisenden erwarten können.



Kein kath. Auswanderer ohne den St. Raphaelsverein!

Schreiben Sie uns einige Tage vor Ihrer Ausreise, wenn wir Ihnen eine Unterkunft besorgen sollen; dabei angeben für wie viele (Damen oder Herren oder Familie).

Geben Sie uns, um Sie abholen zu können, rechtzeitig an: Tag und Stunde Ihrer Ankunft. Beim Aussteigen auf dem Hauptbahnhof bleiben Sie am Wagen Ihres Zuges stehen, tragen unsere Geleitkarte als Erkennungszeichen sichtbar und warten, bis unser Vertrauensmann Sie getroffen hat. Der Bahnsteig hat zwei Ausgänge, es ist darum durchaus nötig, da wo man den Wagen verläßt, stehen zu bleiben.

Lassen Sie sich von keinem Fremden raten weder was Wohnung, noch Gepäck, noch Schiffskarte noch Geldwechsel angeht. Sollten Sie unsern Vertrauensmann nicht treffen, so suchen Sie ihn sofort auf. In Bremen: Falkenstr. 49, in Hamburg: Besenbinderhof 28 — 5 Minuten vom Hauptbahnhof. Leicht zu finden! Jeder Schutzmann gibt Ihnen Bescheid. Sie kommen nie ungelegen.

Werden Sie Mitglied des Vereins! Für die Jahresgabe (3.— Mk.) erhalten Sie unsere Zeitschrift „Die Getreuen“ mit dem St. Raphaelsblatt.

Hauptstelle

Hamburg 1, Besenbinderhof 28.

zur Welt“, verlegt. Zur gleichen Zeit wurde auch das Katholische Auslandssekretariat in Hamburg eingerichtet. Zehn Jahre später arbeiteten 170 Seelsorger und Vertrauensleute im In- und Ausland für den Verein, es bestanden 68 Beratungsstellen. 1922 wurde auf der Fünften Internationalen Konferenz für das Auswanderungswesen beschlossen, möglichst international weitere Raphaelsvereine



Der Verein eröffnete 1926 ein eigenes Auswandererheim. Geführt von Herz-Jesu-Schwestern, bot es insbesondere Familien und alleinreisenden Frauen bis zur Schiffsabfahrt aus Hamburg Unterkunft zu moderaten Preisen.



Der Pallottinerpater Dr. Max Größer führte das Generalsekretariat von 1930 bis 1940. Die Nationalsozialisten verboten den St. Raphaelsverein am 25.6.1941.



Zum Gedenken an seine herausragende Leistung und sein Leiden wurde ihm an seinem 70. Todestag ein Stolperstein gewidmet.

zu gründen. Als Aufgaben wurden wiederum benannt:

- vor der Ausreise fachgemäße Beratung zu leisten,
- in den Hafentstädten einwandfreie Unterkunft zu geben sowie zum Kirchenbesuch und zum Empfang der heiligen Sakramente zu ermuntern,
- auf den Schiffen katholische Gottesdienste zu halten sowie auf die Einhaltung der Gesetze zum Schutze von Sittlichkeit und Tugend zu achten,
- die Ankömmlinge in den Zielländern durch Vertrauensleute zu empfangen.

Die Beratung vor der Ausreise sollte bereits in den Heimatorten der potenziellen Auswanderer stattfinden, nicht erst in den Hafentstädten. Das Raphaelsheim wurde erbaut und 1926 als Logierhaus, als Hospiz für die auf Schiffe wartenden Auswanderer in Betrieb genommen.

Auswanderungsberatung zur Zeit des Nationalsozialismus

Aufgrund ihrer Bedrohung durch die Machtergreifung der Nationalsozialisten wandten sich zunehmend mehr Deutsche jüdischen Glaubens an den St. Raphaelsverein, um Deutschland zu verlassen.

Der damalige Generalsekretär, Pallottinerpater Dr. Max Größer, gründete innerhalb des Vereins ein Sonderhilfswerk, welches separat arbeitete, um den Juden die Auswanderung zu ermöglichen. Dieser 1935 gegründete „Hilfsaus-

schuß für katholische Nichtarier“ wurde vom St. Raphaelsverein und vom Deutschen Caritasverband getragen. Bereits ab 1936 genehmigte das Nazi-Regime nur noch Beratung für Juden katholischen Bekenntnisses. Das Generalsekretariat wurde Anfang 1936 zum ersten Mal von der Gestapo durchsucht.

Im Berichtsjahr 1937/38 zählten Generalsekretariat und die Beratungsstellen des Vereins rund 30.000 Beratungen. Diese hatten vor allem in den Beratungsstellen in Berlin, Breslau, Oppeln, Köln, Frankfurt und München stattgefunden, wo besonders viele „katholische Nichtarier“ lebten. Die Beratung konnte häufig nur in einer „Vertröstung“ bestehen, so schreibt Größer in einem Bericht, da eine Auswanderung gesetzlich nicht erlaubt war.

Die allgemeine Auswanderungsberatung wurde in den 1930er Jahren mehr und mehr von den Aufgaben des Hilfsausschusses und seinem Einsatz für verfolgte Juden dominiert. Den Auswanderungsabsichten standen jedoch die Sperrungen in den meisten Ländern, die Beschränkungen der ausfuhrfähigen Geldbeträge und die Verweigerung von Pässen durch die Behörden entgegen.

Der St. Raphaelsverein konnte durch geheimgehaltene Unterstützung mithilfe seines bereits bestehenden Netzes von Kontakten im Ausland trotz aller Hindernisse von 1934

bis 1939 rund 10.350 Personen zur Ausreise verhelfen. Dies war ein besonderes Verdienst von Pater Max Größer und gelang in Zusammenarbeit mit kirchlichen Stellen, den Bischöfen und dem Vatikan, die den Verein auch ganz praktisch unterstützten, indem sie sich für Ansiedlungsprojekte unter anderem in Brasilien einsetzten.

Pater Max Größer wurde während dieser Jahre mehrere Male durch die Gestapo inhaftiert. Seine Gesundheit verschlechterte sich durch die ständige Verfolgung und die Gefängnisaufenthalte rapide. Er starb 1940.

Die Nachkriegsjahre

1945 wurde der St. Raphaelsverein wiederbegründet. Bis das 1943 zerbombte Raphaelsheim im Jahr 1955 wieder aufgebaut war, arbeitete der Verein in wechselnden Räumlichkeiten. Bis 1949 richtete sich die Beratung vor allem an die sogenannten Volksdeutschen, an Displaced Persons und an politisch Verfolgte. Der Verein war als einzige deutsche Organisation für diese Arbeit von der IRO (Internationale Flüchtlingsorganisation, Vorgängerin des UNHCR) anerkannt. Mit der Gründung der Bundesrepublik wurde auch die Auswanderung für deutsche Staatsangehörige möglich.

Nachdem in den USA 1950 ein neues, die Einwanderung vereinfachendes Gesetz in Kraft getreten war, verstärkte sich in Deutschland die ohnehin große Nachfrage nach Auswanderungsmöglichkeiten weiter. Nach der Währungsreform suchten die Kriegsflüchtlinge und die Vertriebenen nach neuen Perspektiven. „Die Flüchtlinge haben (... trotz oder wegen ihrer Zwangslage) kein klares Ziel, sie vermögen kein bestimmtes Land zu wählen, sie schwanken (...) und lassen sich treiben, und bei der Durchführung sind sie unsicher, wie eben Entwurzelte nur sein können.“ (Tätigkeitsbericht des St. Raphaelsvereins, Berichtsjahr 1950) Die Beratungsanfragen stiegen im Jahr 1952 auf 51.000 Erstanfragen.

Mit steigendem Wirtschaftswachstum gingen die Auswanderungszahlen in Deutschland Ende der 50er Jahre wieder zurück. Die Auswanderungsberatung richtete sich stärker auf die Beratung von Flüchtlingen. Die NCWC (National Catholic Welfare Conference) übertrug dem Verein die Beratung ausländischer Flüchtlinge und Migranten in Deutschland, die weiterwandern wollten. Zunächst standen Flüchtlinge aus den Ländern des Ostblocks, besonders aus



Die letzten Formalitäten vor der Ausreise müssen noch erledigt werden. Eine Beraterin aus Bremen steht helfend zur Seite.



Bis in die 70er Jahre erfolgte die Ausreise nach Übersee in der Regel per Schiff. Nach und nach übernahm das Flugzeug ab Ende des Jahrzehnts als Verkehrsmittel.



Mitreisende Priester feierten an Bord der Auswandererschiffe regelmäßig die Heilige Messe.

der DDR, Polen und Ungarn im Fokus. Sie erfuhren oftmals erst in Deutschland, dass die Möglichkeiten zur Einreise in ihr Wunschland in Übersee sehr eingeschränkt waren. Die Ratsuchenden kannten häufig die Einwanderungsbestimmungen nicht, hatten keine Sprachkenntnisse und sehr wenig Informationen über ihr Wunschziel.

Hier waren die internationalen Kontakte des Beratungsnetzes und die Gemeinden in den Zielländern eine große Hilfe für Information und Integration der Flüchtlinge. Bis in die 1970er Jahre hinein beschäftigte der Raphaelsverein noch Schiffsegeistliche für die Bordseelsorge. Als das Schiff zu Beginn der 70er als Transportmittel für Auswanderer an Bedeutung verlor, wurde auch die Bordseelsorge für Auswanderer vom Verein aufgegeben.

Die jüngsten Entwicklungen

Ende der 1970er Jahre wurden die Leitlinien für die Beratung neu formuliert. Die Beratung sollte durch Gespräch und fachgerechte Information den oder die Ratsuchende*in zu einer selbstbestimmten und tragfähigen Entscheidung führen. Sie sollte auch religiöse Fragen in den Blick nehmen und „durch die stets neu geübte christliche Spiritualität aufmerksam sein für die geistlichen Dimensionen (in den Beratungsgesprächen, Anm. der Verf.)“ (Manfred Hermanns, a. a. O., S. 167).

Ein Wandel weg von der praktischen Hilfe und Begleitung (im Ausreise- und Ankunftshafen, auf der Reise) fand statt, die Beratungsinhalte richten sich nun zunehmend mehr auf Einwanderungs- und Aufenthaltsbestimmungen, internationales Recht, Informationen über die Lebensumstände in den Zielländern. Die Lebenssituation der oder des Ratsuchenden wird in die Entscheidung für oder gegen eine Auswanderung immer einbezogen. Die Entscheidung trifft der oder die Beratene selbst, nach Abwägung der zur Verfügung gestellten Informationen.

Die heute dienstälteste aktive Beraterin blickt auf 35 Jahre Beratung zurück. Sie begann als Beraterin im „Raphaels-Werk Dienst am Menschen unterwegs e.V.“, wie der Verein seit 1976 hieß. Sie erinnert sich an die polnischen Weiterwanderer, die sie zu Anfang ihrer Beratungstätigkeit beriet. Kanada hatte ein humanitäres Aufnahmeprogramm für polnische Vertriebene aufgelegt. Besonders die handwerklich

Anschauungsmaterial während der Beratung: Lexika und Bildbände unterstützten bei der Vorbereitung des Gesprächs, konnten manchmal den Ratsuchenden erste Eindrücke vermitteln.



ausgebildeten Männer hatten gute Chancen, aufgenommen zu werden. Sie wollten ihre Familien natürlich mitnehmen. Die Beratung konzentrierte sich auf Formularhilfe, Unterlagenprüfung, Länderinformationen. Informationsblätter, die damals noch vom für das Auswanderungswesen zuständige Bundesverwaltungsamt erstellt wurden, auch Bildbände, waren wichtige Nachschlagewerke.

AUS DER BERATUNG 1993

Eine junge Bosnierin mit zwei kleinen Söhnen konnte mit dem letzten Konvoi Sarajewo verlassen. Ihr Mann und ihre Eltern sind noch dort, sie kann mit ihnen regelmäßig telefonieren. Sie sieht in Deutschland keine Perspektive, spricht perfekt Englisch und hat Familie in den USA. Sie stellt einen Weiterwanderungsantrag in die USA. Sie sucht nach einer Zukunftsperspektive, vor allem für ihre Kinder, und will, sobald sie in den USA ist, den Ehemann und ihre Eltern nachholen. Sie würde lieber in ihre Heimat zurückgehen, doch sie sieht nicht, wie diese Heimat aussehen könnte.

Von Mitte der 90er Jahre an wandten sich vor allem Geflüchtete vom Balkan an die Beratungsstellen. Das Raphaelswerk und Beratungsstellen der Diakonie waren von den US-Behörden beauftragt, für ein großes humanitäres Aufnahmeprogramm für Bürgerkriegsflüchtlinge aus Bosnien-Herzegowina bei der Abwicklung der Weiterwan-



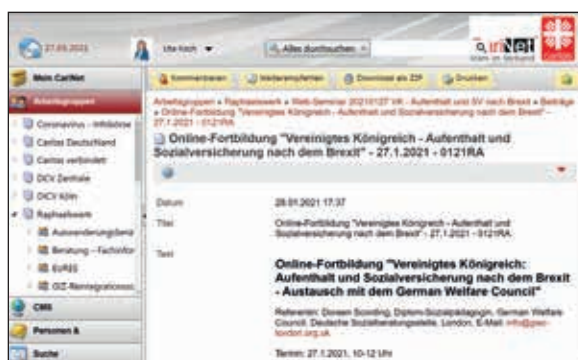
Die Länderinformationsschriften des Bundesverwaltungsamtes (für das Auswanderungswesen zuständige Behörde) waren eine wichtige Informationsquelle.

Bis 2014 erschien diese Reihe noch in Papierform, heute sind auf der Internetseite der Bundesstelle für Auswanderer und Auslandstätige des BVA Linksammlungen zu finden.

derungsanträge mitzuarbeiten. Die gesamte Vorbereitung der Unterlagen bis zur entscheidenden Anhörung der geflüchteten Personen bei den US-amerikanischen Behörden in Deutschland wurde in den Beratungsstellen durchgeführt. Das bedeutete großen organisatorischen und personellen Aufwand, zahlreiche Aushilfen wurden eingestellt. Die Berater*innen erfassten die Fluchtgeschichten, suchten Belege, beschafften fehlende Dokumente, leisteten Formularhilfe für die Einwanderungsanträge. Für angenommene Antragsteller*innen organisierte das Raphaelswerk Orientierungskurse. Von 1996 (letztes Quartal) bis Ende 2001 (Ende des Programmes für bosnische Bürgerkriegsflüchtlinge), also in knapp 5 Jahren, erhielten rund 26.000 bosnische Flüchtlinge über diesen Weg die Einreiseerlaubnis in die USA. Im Zuge dieser Anforderungen wurden in Generalsekretariat und Beratungsstellen Computer angeschafft, ohne E-Mail-Verkehr ließ sich diese Arbeit nicht mehr bewältigen. Die fortschreitende Digitalisierung veränderte und verändert weiterhin nicht nur die Form, sondern auch die Inhalte der Beratung.

Durch die weitreichenden Informationsmöglichkeiten im Internet kommen heute meistens sehr gut informierte Auswanderungswillige in die Beratungsstellen. Informationen über Land und Leute werden kaum noch nachgefragt. Die digitale Welt vereinfacht einiges. Jobs, Wohnungen, Versicherungen, Zielorte oder –länder – alles lässt sich vorab erkunden, vergleichen, per Webcam besichtigen, in Foren besprechen – doch ein Quäntchen Unsicherheit bleibt. In der Beratung

geht es um sehr detaillierte Fragen. Genaueste Informationen über die Krankenversicherung in Bezug auf den individuellen Gesundheitszustand, Einwanderungsvisa, Arbeitsbestimmungen, eine möglichst weitreichende Absicherung gegen möglichst viele Risiken sind gefragt. Die eigene Suche im Netz ergibt eine Menge an Informationen, doch die Gewichtung und Sortierung erfordern große Sachkenntnis. Es fällt schwer, die Qualität der Inhalte einzuordnen, sodass erst das Gespräch mit einer Expertin oder einem Experten den Informationsdschungel lichter werden lässt.



Wissensmanagement mit dem CariNet: Ohne moderne IT wäre die Beratungsleistung heute nicht zu erbringen.

In den letzten Jahren nehmen Rückkehrbewegungen großen Raum ein. Sowohl die Rückkehr von Geflüchteten in das Herkunftsland als auch die Rückkehr von im Ausland lebenden Deutschen prägen aktuell einen großen Teil der Beratungsarbeit. Während die Beratung von Geflüchteten auch in Sprechstunden vor Ort in der Beratungsstelle stattfindet, melden sich diejenigen, die zum Leben und Arbeiten ins Ausland ziehen möchten oder aber von dort zurück nach Deutschland wollen, telefonisch oder über das Internet. Gerade die im Ausland lebenden Deutschen melden sich vom Ausland aus, wo sie Unterstützung benötigen, um die ersten Schritte noch vor der eigentlichen Rückkehr einzuleiten.

Den nächsten Schritt auf dem Weg in die Zukunft der Beratung markiert der Einstieg in die Onlineberatung der Caritas: Niedrigschwellig, die Beratung kann anonym erfolgen, die Beratenden sind von jedem Ort der Welt erreichbar, sofern es einen Internetzugang gibt. Ein direkter Chat und später auch eine datenschutzgerechte Videotelefonie schaffen neue Kommunikationsmöglichkeiten für die Beratung zur Auswanderung und Rückkehr weltweit.